

Reinhard Körner OCD

Edith Stein – die kirchenkritische Mystikerin

Edith Stein – eine Mystikerin? Bekannt ist sie im allgemeinen als die deutsche Jüdin, die sich nach einer atheistischen Lebensphase zum Christentum bekehrte, später Ordensschwester war und in Auschwitz umgebracht wurde. Den katholischen Gemeinden ist sie im Zuge ihrer Selig- und Heiligsprechung (1987/1998) vor allem als Märtyrerin nahegebracht worden. Gehört die promovierte Philosophin aus der Schule Edmund Husserls, die Lehrerin in Speyer, die Dozentin in Münster, die Referentin, Karmelitin und Märtyrerin auch in die Reihe der großen Mystiker des Christentums?

Eine zweite Frage wird ebenfalls vorab zu klären sein: War sie, die sich am 1. Januar 1922 in Bad Bergzabern taufen und in die Katholische Kirche aufnehmen ließ – am Beginn jenes Jahres, in dem Romano Guardini die Öffentlichkeit mit der Feststellung überraschte: „Ein religiöser Vorgang von unabsehbarer Tragweite hat eingesetzt: Die Kirche erwacht in den Seelen“¹ –, war diese Frau eine Kirchenkritikerin?

Die Mystikerin

„Mystik“ ist bekanntlich ein schillerndes und mit vielen Missverständnissen belastetes Wort. Selbst in Theologie und Religionswissenschaft wird es nicht immer eindeutig und mit demselben Bedeutungsgehalt gebraucht. Vom Verständnis dieses Wortes hängt es freilich ab, ob Edith Stein unter die Mystiker gezählt werden kann.

Die Substantive *Mystik* und *Mystiker* sind – daran sei hier erinnert² – relativ junge Wortschöpfungen; sie wurden erst in der katholischen Theologie des ausgehenden 17. Jahrhunderts gebildet. Wenn man zuvor, seit Paulus, adjektivisch von *mystisch* sprach, umschrieb man damit das „Geheimnisvolle“, das „Verborgene/Innerliche“, das zwischen Gott und seinen Geschöpfen geschieht. Etymologisch geht der Wortstamm auf das griechische Verb *myein* zurück, das so viel wie „die Augen schließen“ bedeutet. „Mystisch“ nannte man in der christlichen Tradition jenes innere, seelische Geschehen, das sich „hinter den geschlossenen Augen“ vollzieht, wenn sich ein Mensch Gott zuwendet. Mystiker sind also, diesem „klassisch“ zu nennenden Begriffsverständnis nach, weder „religiöse Überflieger“ noch – jedenfalls nicht in der Regel – Visionäre mit außergewöhnlichen oder gar übersinnlichen Erfahrungen. Mystiker sind vielmehr Menschen, die ihren Glauben nicht nur als Weltanschauung bekennen, als ethischen Normenkodex betrachten oder als mehr oder weniger aktive Mitgliedschaft in einer Religionsgemeinschaft praktizieren, sondern in einer *persönlichen, innerlich vollzogenen Beziehung* zu Gott zu leben versuchen. Der Mystiker macht sich bewusst – „vergegenwärtigt“ sich, sagt die christliche Tradition –, dass Gott verborgen anwesend ist; dass sich hinter der Vokabel „Gott“ *Wirklichkeit* verbirgt. Und dieser verborgen-gegenwärtigen Wirklichkeit wendet er sich „von innen heraus“ zu. – Als Karl Rahner, schon in den 1960er Jahren, das viel zitierte und von ihm selbst mehrfach in Erinnerung gebrachte Wort sagte, der „Fromme der Zukunft“ werde „ein Mystiker

¹ Vom Sinn der Kirche, zt. nach der Neuausgabe: Würzburg 1955, 19.

² Zum Mystikverständnis siehe u. a.: *Josef Sudbrack*, *Mystische Spuren*. Auf der Suche nach der christlichen Lebensgestalt, Würzburg 1990; *ders.*, *Mystik im Dialog*, Würzburg 1992.

sein, einer der etwas (mit Gott) 'erfahren' hat, oder er wird nicht mehr sein"³, meinte er eine Mystik in diesem Sinne, eine Mystik, die „dem normalen Christen ... zugänglich ist“.⁴ Sie verbindet uns zudem, wie Karl Rahner betont, mit „jedem Menschen, der die radikale Unbegreiflichkeit, Tiefe, Absolutheit seines Daseins auf Gott hin in Freiheit vor sich läßt“.⁵ Nicht erst dann darf einer ein Mystiker genannt werden, wenn er die „höchsten Stufen der Vollkommenheit“ erreicht hat, sondern schon dann, wenn er in aller Schlichtheit und Armseligkeit mit Gott in persönlicher Beziehung zu leben beginnt. Mystik ist, ähnlich wie jede menschliche Freundschaft, ein *Weg*: Sie hat einen Beginn, sie kennt ein Auf und Ab, und sie kann zu tiefer Vertrautheit heranreifen.⁶

Zweifellos war Edith Stein ein solcher Mensch. Seit sie, nach einer längeren Zeit existentiellen Suchens, zum Christentum gefunden hatte, lebte sie als Mystikerin. Sie selbst hat diese Art, den Glauben zu leben, einmal so umschrieben:

„Die Glaubenswahrheiten annehmen heißt Gott annehmen, denn Gott ist der eigentliche Gegenstand des Glaubens, von dem die Glaubenswahrheiten handeln. Gott annehmen, das heißt aber auch, sich Gott im Glauben zuwenden oder 'zu Gott hin glauben' (credere in deum), Gott zustreben. (...) Der Glaube ... will mehr als einzelne Wahrheiten von Gott, er will Ihn selbst.“⁷

„Zu Gott hin glauben“ ist die authentische Wiedergabe der lateinischen Anfangsworte des christlichen CREDO. Edith Stein erinnert hier daran, dass sowohl das GROßE wie auch das APOSTOLISCHE GLAUBENSBEKENNTNIS nicht von „credo deum“ sprechen, sondern von „credo in deum“, nicht von „ich glaube an Gott“ im Sinne eines weltanschaulichen Bekenntnisses (dass Gott existiert), sondern – kenntlich gemacht durch die Verwendung des „in“ mit Akkusativ – von „ich glaube zu Gott hin“. Ausdrücklich beginnen beide Symbola zudem in der 1. Person Singular, also mit den Worten „Credo in (unum) deum – Ich glaube zu (dem einen) Gott hin“. Das „zu Gott hin“ kann ja immer nur von einem Ich vollzogen werden; auch wenn Glaube von seinem Wesen her nie reine Privatangelegenheit bleibt und, so er orientiert ist am Evangelium Jesu, immer Gemeinschaftsbezug haben wird, muss doch der Einzelne ganz *persönlich* „zu Gott hin glauben“. Das christliche Credo (in beiden Fassungen) ist, wie Edith Stein richtig erkannte, nicht zuerst eine – ohnehin unvollständige – Sammlung von Glaubenssätzen, sondern vor allem eine Beschreibung der Glaubens*form*; es will nicht in erster Linie, wie die in den Kirchen gebräuchliche Übertragung mit „Ich glaube an ...“ leider nahelegt, ein Bekenntnis zur christlichen Weltanschauung formulieren, sondern stellt ein Bekenntnis zur Mystik, zur christlichen Art und Weise *Glauben zu verwirklichen* dar.

Bereits am Beginn ihres Glaubensweges fand Edith Stein in Teresa von Ávila, deren Selbstbiographie bei ihrer Konversion eine entscheidende Rolle gespielt hatte⁸, eine geistliche Lehrmeisterin, die ihr Christsein auf eben diese Art und Weise praktizierte und zu praktizieren

³ Schriften zur Theologie, Bd. 7, Freiburg i. Br. 1966, 22; siehe auch Bd. 14, Freiburg i. Br. 1980, 181 u. 375. Vgl. dazu: *Josef Sudbrack*, *Mystische Spuren* (s. Anm. 2), 50-76: Karl Rahners Wort vom Frommen, der ein Mystiker sein wird.

⁴ Schriften zur Theologie, Bd. 7 (s. Anm. 3), 22.

⁵ Schriften zur Theologie, Bd. 14 (s. Anm. 3), 198.

⁶ Siehe dazu auch mein Büchlein: *Reinhard Körner*, *Mystik konkret. Impulse aus dem Karmel für das geistliche Leben heute*, Leipzig, 2. Aufl. 1998, bes. 21-31.

⁷ Endliches und ewiges Sein (ESW II), 28f. (ESW = EDITH STEINS WERKE, Verlag Herder; soweit die Schriften Edith Steins schon in der neuen EDITH STEIN GESAMTAUSGABE = ESGA, ebenfalls Verlag Herder, erschienen sind, wird im Folgenden aus dieser zitiert.)

⁸ Siehe dazu: *Ulrich Dobhan*, *Wahrheitsliebe – eine spirituelle Grundtugend bei Edith Stein und Teresa von Ávila*, in: *Ulrich Dobhan / Reinhard Körner*, *Lebensweisheit für unsere Zeit. Edith Stein als Lehrerin der Spiritualität*, Leipzig 2001 (27-52) 27-35.

lehrte. Mystik begegnete ihr also nicht als eine Spezial- oder Sonderform der christlichen Frömmigkeit, sondern als deren innerster Kern.

Auch Thomas von Aquin, der ebenfalls zu den geistlichen Lehrern Edith Steins gehören sollte, hatte „die ureigenste Tat der Religion“, den zentralen „actus“ des Glaubens an Gott, im *Gebet* gesehen („oratio est proprie religionis actus“).⁹ Und Beten ist für ihn – ebenso wie schon für die Theologen der Väterzeit – mehr als ein Rezitieren von Gebetsworten, es ist ein *mystisches* Geschehen: eine „innere Andacht, bei der sich der Geist des Beters zu Gott erhebt (interiorem devotionem, qua mens orantis elevetur in Deum)“.¹⁰

Das Wort „mens“, das Thomas hier verwendet, steht im Sprachempfinden der Lateiner für Denkkraft, Verstand, vernunftbegabtes Bewusstsein, aber auch für Herz, Seele, Gemüt, Wille und Leidenschaft, also für das „Innere“ der menschlichen Person überhaupt, für alle ihre Geistes- und Seelenvermögen. Solche *Innerlichkeit* kennzeichnet auch den Charakter Edith Steins ganz und gar. Nicht erst als Christin oder als Ordensfrau im Karmel war sie ein innerlich lebender und von innen heraus handelnder Mensch. Jede bisher erschienene Biographie hat diesen Wesenszug an ihr hervorgehoben und kann ihn mit vielen Beispielen aus ihrem Leben, von Kindheit an bis zum Transport nach Auschwitz, belegen. Texte wie der folgende, von denen sich ähnliche häufig in Edith Steins Schriften finden, könnten heute vielen Menschen Lebenshilfe sein:

„Das Herz ist die eigentliche Lebensmitte. Wir bezeichnen damit das leibliche Organ, an dessen Tätigkeit das leibliche Leben gebunden ist. Aber es ist uns ebenso geläufig, darunter das Innere der Seele zu verstehen, offenbar weil das Herz am stärksten an dem beteiligt ist, was im Inneren der Seele vorgeht, weil der Zusammenhang von Leib und Seele nirgends deutlicher zu spüren ist. Im Inneren ist das Wesen der Seele nach innen aufgebrochen. Wenn das Ich hier lebt – auf dem Grunde seines Seins, wo es eigentlich zu Hause ist und hingehört –, dann spürt es etwas vom Sinn seines Seins und spürt seine gesammelte Kraft vor ihrer Teilung in einzelne Kräfte. Und wenn es von hier aus lebt, so lebt es ein volles Leben und erreicht die Höhe seines Seins. Was an Gehalten von außen aufgenommen wird und bis hierher vordringt, das bleibt nicht nur gedächtnismäßiger Besitz, sondern kann ‘in Fleisch und Blut’ übergehen. So kann es zum lebenspendenden Kraftquell in ihr werden.“¹¹

Mit ihrer authentischen Übersetzung des „Credo in deum“ hebt Edith Stein ins Wort, was *jede* theistische Spiritualität ausmacht. Es war ein Theologe aus ihrem jüdischen Volk, der Religionsphilosoph Martin Buber, der 1950 in seinem Buch *ZWEI GLAUBENSWEISEN* kritisch darauf hinwies, dass sich im Christentum – und natürlich auch „im jüdischen, und zwar schon im vorchristlichen jüdischen“ Glaubensleben – eine „von der biblischen Hochform abgesunkene Glaubensform“ etabliert habe.¹² Man begnüge sich mit einem „Daß-Glauben“ (ich glaube, dass ...), mit dem Bejahen „satzhaft“ umschriebener Glaubenswahrheiten.¹³ Das aber heiße, lediglich „einen Sachverhalt als wahr anerkenne(n)“¹⁴, also im Sach-Bereich des Glaubens stehen bleiben. Es gehe jedoch darum, so Martin Buber, im „Vertrauen ... zu dem ‘geglaubten’ Gott“¹⁵,

⁹ S. th. II-II 83,9 a. 3; lat.-dt. in: *Thomas von Aquin, Religion – Opfer – Gebet – Gelübde*, hg. v. Arthur F. Utz, Paderborn 1998, 172f.

¹⁰ Ebd.

¹¹ *Endliches und ewiges Sein (ESW II)*, 402.

¹² *Zwei Glaubensweisen*, Neuausgabe: Gerlingen, 2. Aufl. 1994, 14.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd. 9.

¹⁵ Ebd. 45f.

im *Beziehungs-Glauben* also, zu leben; denn: „Man kann ‘glauben, daß Gott ist’, und in seinem Rücken leben; wer ihm vertraut, lebt in seinem Angesicht.“¹⁶ – In der Mystik der abrahamitischen Religionen ist Gott ein Jemand, eine *personale* Wirklichkeit. Der jüdische, christliche oder islamische Mystiker wendet sich Gott zu *von Ich zu Du*. Er sagt: „Ich glaube an *dich*, Gott“ und „Ich glaube *dir*, Gott“, wobei er das „dich ..., dir ..., du, Gott“ auch innerlich vollzieht, bewusst *zu Gott hin*. Und ein solcher Mensch *spricht* nicht nur zu Gott, ob nun laut mit dem Mund oder still im Innern, ob mit Worten und Gedanken oder mit dem wortlosen Empfinden des Herzens; er *hört und horcht* auch zu Gott hin, fragt, was vor den göttlichen Augen recht ist und wahr ist. Er *lässt* sich von Gott her etwas „sagen“ und versucht, an dem „Gehörten“ und „Erfahrenen“ sein Denken, sein Urteil und sein Tun zu orientieren. Theistische Mystik ist, wenn auch auf andere Art als in der Kommunikation zwischen zwei Menschen, immer *dialogisch*. Durch Mystik wird die monologische Innerlichkeit zu einer dialogischen Innerlichkeit, wechselt der Mensch von der monologischen Existenz in die dialogische Existenz. Ein theistischer Mystiker ist ein Mensch, der *im Innern seines Herzens mit dem Gott lebt, an den er glaubt*, und der *aus dieser „Zweisamkeit“ heraus so zu denken und zu handeln versucht, wie es seinem Gott entspricht*.

Das Spezifische der *christlichen* Mystik, wie Edith Stein sie lebte, lässt sich so beschreiben: Ich lebe mit *dem* Gott und denke, urteile und handle aus dem Geist *des* Gottes, den Jesus von Nazaret verkündete und vorlebte. Auf der Basis seiner Gottesverkündigung wird daraus sogar eine Dreifaltigkeitsmystik, ein Leben mit dem Gott, von dem Edith Stein sagt:

„Weil Gott die Liebe ist, muß das göttliche Sein Einssein einer Mehrheit von Personen sein und sein Name ‘Ich bin’ gleichbedeutend ... mit einem ‘Wir sind’.“¹⁷

Christliche Mystik ist so etwas wie eine Freundschaft, ein persönlich mitvollzogener „Bund“, ein Teilnehmen am göttlichen „Wir sind“. – Teresa von Ávila pflegte zu sagen: „Du, Gott, und ich, wir sind immer in der Mehrheit!“¹⁸

Mystik ist der *Kernvollzug* dessen, was die Bibel „glauben“ nennt. Es ist die Art und Weise, Mensch zu sein, die Jesus als „Einssein mit dem Vater“ vorgelebt hat (vgl. Joh 17,20ff.). Die Tradition der christlichen Mystik, die Edith Stein vor allem in den Werken von Ps.-Dionysius Areopagita, Augustinus, Ignatius von Loyola, Teresa von Ávila, Johannes vom Kreuz, John Henry Newman und Thérèse von Lisieux kennenlernte, hat diese Lebensart mit Worten wie „Einung mit Gott“ (= sich hineinleben in eine vertraute Beziehung zu Gott) und „Einssein mit dem Willen Gottes“ (= in Übereinstimmung mit der „Einstellung“ Gottes urteilen und handeln) zum Ausdruck gebracht.

Edith Stein war eine Mystikerin. Eine christliche Mystikerin. Aber war sie auch eine Kirchenkritikerin?

Die kirchenkritische Katholikin

Eine Streitschrift gegen kirchliche Strukturen oder Praktiken wird man unter den Werken Edith Steins nicht finden. Polemik liegt dieser sachlich-wissenschaftlich denkenden Frau ohnehin ganz und gar fern, ist sie es doch schon von der phänomenologischen Methode ihrer Philosophie her gewohnt, Dinge, Personen und Ereignisse zunächst einmal ohne jede Bewertung in ihrer Erscheinungsform gelten zu lassen. Im Sinne der phänomenologischen Erkenntnisgewin-

¹⁶ Ebd. 43.

¹⁷ Endliches und ewiges Sein (ESW II), 324.

¹⁸ Mündlich überliefert.

nung will sie sich geradezu „selbst auslöschen und die Dinge sehen, wie sie gewesen sind“, sie also „in völlig selbstloser Hingabe an die Sachen selbst ... erfassen.“¹⁹ Aber eben diese Grundhaltung gebietet ihr auch den kritischen Blick auf die Kirche.

In einem sehr anregenden Vortrag während eines Internationalen Symposiums anlässlich der Heiligsprechung Edith Steins im Oktober 1998 in Rom gab Felix M. Schandl O.Carm. zu bedenken: „Selbst die Tatsache, daß sie (Edith Stein) in 3 Tagen von der Kirche kanonisiert wird, macht ihre Aussagen, etwa über die Kirche, nicht schlagartig zu abgelöst ‘dogmatischen’; ihre Aussagen, über die Kirche insbesondere, erfolgen im Zuge ihrer phänomenologisch geprägten Wahrnehmung eben des Phänomens ‘(katholische) Kirche’, wie sie ihr ... begegnet. Im Übrigen beabsichtigt sie weder dogmatische Aussagen noch theologische Analysen, sondern begreift Kirche als organische Körperschaft des fortlebenden Christus und insofern geistlichen Raum und Ausgangspunkt aller Praxis des Glaubens sowie als Brennpunkt der mystischen Erfahrung Gottes und Beziehung zu Jesus Christus.“²⁰ – Dies sei auch den folgenden Gedanken vorangestellt.

Was Edith Stein in ihrem autobiographisch gestalteten Rückblick AUS DEM LEBEN EINER JÜDISCHEN FAMILIE in Bezug auf ihre Verwandten und Bekannten schreibt, lässt eine Grundhaltung erkennen, mit der sie auch ihre *kirchliche* „Familie“ betrachtet:

„... meine Einstellung zu den Menschen und zu mir selbst (hatte sich) völlig geändert. Es kam mir nicht mehr darauf an, Recht zu behalten und den Gegner unter allen Umständen ‘unterzukriegen’. Und wenn ich noch immer einen scharfen Blick für die Schwächen der Menschen hatte, so benützte ich das nicht mehr, um sie an ihrer empfindlichen Stelle zu treffen, sondern um sie zu schonen. (...) Man bessert Menschen nur sehr selten, indem man ihnen ‘die Wahrheit sagt’: das kann nur dann helfen, wenn sie selbst das ernste Verlangen haben, besser zu werden, und wenn sie einem das Recht zur Kritik einräumen.“²¹

Dennoch ergeht es ihr, so bekennt sie in einer Betrachtung zum Weihnachtsgeheimnis, wie allen Mystikern der christlichen Glaubensgeschichte:

„Mit wem man täglich umgeht, dessen Urteil kann man sich nicht entziehen. ... So geht es auch im täglichen Verkehr mit dem Heiland. Man wird immer feinfühlig für das, was ihm gefällt und mißfällt.“²²

Sie meint in diesem Zusammenhang freilich nicht nur die Unvollkommenheiten anderer; im „*unerbittlichen Licht der göttlichen Gegenwart*“ (s. u.) sind es zuerst die eigenen Schwächen und Ungereimheiten, die der Mystikerin bewusst werden – und die bewirken, dass sie in ihrem, wenn auch berechtigten, kritischen Urteil über andere Menschen barmherzig bleiben konnte:

„Wenn man vorher im großen und ganzen zufrieden mit sich war, so wird das jetzt anders werden. Man wird vieles finden, was böse ist, und wird es ändern, soweit man es vermag. Und manches wird man entdecken, was man nicht schön und gut finden kann und was doch so schwer zu ändern ist. Da wird man allmählich sehr klein und demütig, wird geduldig und nachsichtig gegen die Splitter in fremden

¹⁹ Einführung in die Philosophie (ESW XIII), 22f.

²⁰ Felix M. Schandl O.Carm., „Ich sah aus meinem Volk die Kirche wachsen“. Ekklesiologische Anregungen der hl. Edith Stein, in: Edith Stein. Testimonio per oggi Profeta per domani, Ed. del Teresianum, Roma 1999, 129-150 (deutsch), 132.

²¹ Aus dem Leben einer jüdischen Familie (ESGA 1), 184.

²² Das Weihnachtsgeheimnis, in: Ganzheitliches Leben (ESW XII), 205.

*Augen, weil einem der Balken im eigenen zu schaffen macht; und man lernt schließlich auch, sich selbst in dem unerbittlichen Licht der göttlichen Gegenwart zu ertragen und sich der göttlichen Barmherzigkeit zu überlassen, die mit alldem fertig werden kann, was unserer Kraft spottet.*²³

Barmherzigkeit und kritisches Urteil schließen sich jedoch keineswegs aus. Einer ehemaligen Schülerin, die inzwischen dem Kreis um Therese Neumann in Konnersreuth nahestand und damals frömmelnde Verhaltensweisen zeigte, schreibt Edith Stein in einem Brief klare Worte und fährt dann fort:

„Ich sage es Ihnen, weil ich gern zu dem einen Notwendigen²⁴ helfen möchte: ich habe mir in den letzten Monaten oft Sorge gemacht, weil ich immer wieder den Eindruck hatte, daß es an diesem wichtigsten Punkt noch fehlt, daß ein starker Eigenwille da ist, ein gewaltsames Festhalten an einmal gefaßten Wünschen. Und wenn ich Ihnen vielleicht hart und unerbittlich erschienen bin, weil ich nicht auf Ihre Wünsche einging, so glauben Sie mir, geschah es nicht aus Kälte oder Lieblosigkeit, sondern in der festen Überzeugung, daß ich Ihnen schaden würde, wenn ich anders handelte. Ich bin nur ein Werkzeug in der Hand des Herrn. Wer zu mir kommt, den möchte ich zu Ihm führen. Und wo ich merke, daß es nicht darum geht ..., da kann ich als Werkzeug nicht dienen und muß den Herrn bitten, daß Er auf anderem Wege helfen möchte.“²⁵

In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass zu den häufig wiederkehrenden Begriffen in den Werken Edith Steins die Worte *Wahrheit* und *Einfühlung* gehören.²⁶ Beide Stichworte charakterisieren, ebenso wie *Innerlichkeit* und *Mystik*, die Persönlichkeit und, oft auch unausgesprochen, das schriftliche Vermächtnis dieser Lehrmeisterin. Der innerlich gelebte „Verkehr mit dem Heiland“ und das „*unerbittliche Licht*“ (s. o.) seiner verborgenen Gegenwart machen die Mystikerin *wahrheitsliebend-kritisch von der Mitte her*. Und nicht zuletzt die Erfahrung der eigenen Unvollkommenheit macht ihre Kritik *einfühlensam-aufbauend zur Mitte hin*. Die prophetischen Hinweise und Mahnungen der christlichen Mystiker aller Jahrhunderte in ihre Zeit hinein kommen nicht von „links“ und nicht von „rechts“ und weder herablassend von „oben“ noch unter Druck setzend von „unten“. Gerade deshalb sind Mystiker so schwer einzuordnen in der Kirche – und so „gefährlich“ für alle, die den Status quo mehr lieben als die Metanoia. Sie selig- und heiligzusprechen ist nicht nur eine (manchmal erst posthum rehabilitierende) Ehrung, sondern hat – gerade auch im Falle von Edith Stein – die angenehme Nebenwirkung einer Neutralisierung: Die Prophetin tritt beruhigend zurück hinter der Märtyrerin.

Kritik zur Mitte hin

Es kann hier nicht darum gehen, alle kritischen – wenn auch vornehmlich kirchenkritischen – Aussagen der neuen deutschen Heiligen aufzulisten und zu kommentieren. Vielmehr soll dieser Beitrag dazu anregen, die Werke Edith Steins, die zur Zeit in einer neuen, wissenschaftlich edierten Gesamtausgabe vom INTERNATIONALEN EDITH STEIN INSTITUT WÜRZBURG im Verlag Herder herausgegeben werden (ESGA), als das zu lesen, was sie sind: als die Schriften einer

²³ Ebd. 205f.

²⁴ Eine Anspielung auf das „*unum necessarium*“, das „eine Notwendige“ in Lk 10,42.

²⁵ Selbstbildnis in Briefen I (ESGA 2), 142, Brief Nr. 123 vom 19. 12. 1930 an Erna Herrmann.

²⁶ Siehe dazu: *Ulrich Dobhan / Reinhard Körner*, Lebensweisheit für unsere Zeit (s. Anm. 8).

Frau, die vom Beginn ihres christlichen Glaubensweges an immer nur ein Ziel verfolgte: „*Wer zu mir kommt, den möchte ich zu Ihm führen*“ (s. o.), denn:

„Es ist im Grunde nur eine kleine, einfache Wahrheit, die ich zu sagen habe: wie man es anfangen kann, an der Hand des Herrn zu leben.“²⁷

Edith Stein nimmt, wie alle Mystiker der christlichen Tradition, die Leser ihrer Schriften mit auf den „Weg der Einigung (via unitiva)“, der immer, in der Lebensgeschichte des Einzelnen wie in der Geschichte des wandernden Gottesvolkes insgesamt, zugleich ein „Weg der Reinigung (via purgativa)“ ist und bleiben wird, fortschreitend auf dem „Weg der Erleuchtung (via illuminativa)“ durch jenes „*unerbittliche Licht der göttlichen Gegenwart*“ (s. o.), das klarsichtig macht für den Geist und den Ungeist der Zeit.

So stoßen wir in ihren Schriften, um nur einige „Kostproben“ zu geben²⁸, vor allem wieder und wieder auf Passagen, die aufrütteln wollen aus der vermeintlichen Frömmigkeit eines reinen „Satz-Glaubens“ und einer verkirchlichten, vom Zentrum der Verkündigung Jesu – der Abba- und Reich-Gottes-Botschaft – abgekoppelten „christlichen Moral“. In aller Deutlichkeit sagt Edith Stein uns, den Gläubigen wie ebenso den Hirten in der Kirche:

„... ein Mensch kann dogmenfest sein, ohne gläubig zu sein, d. h. ohne den religiösen Grundakt einmal vollzogen zu haben, geschweige denn, darin zu leben. Er kann im Sinne der Dogmen sein Leben führen, ohne aus dem Glauben zu leben. Seine Werke können durchaus korrekt sein, aber sie sind nicht wahrhaft um Gottes willen getan und können auch nicht vor Gott wohlgefällig sein.“²⁹

Ihre Mahnungen sind gerade in dieser Hinsicht oft sehr konkret. Worte wie die folgenden können leicht auch auf unsere gegenwärtigen Lebensgewohnheiten übertragen werden:

„Man hat für so viele nutzlose Dinge Zeit: allerhand unnützes Zeug aus Büchern, Zeitschriften und Zeitungen zusammenzulesen, in Cafés herumzusitzen und auf der Straße viertel und halbe Stunden zu verschwätzen: alles ‘Zerstreuungen’, in denen man Zeit und Kraft splitterweise verschleudert. Sollte es wirklich nicht möglich sein, eine Morgenstunde herauszusparen, in der man sich nicht zerstreut, sondern sammelt, in der man sich nicht verbraucht, sondern Kraft gewinnt, um den ganzen Tag damit zu bestreiten?“³⁰

Nicht weniger kritisch gibt sie diesbezüglich zu bedenken:

„Wo nur Gebetsworte gesprochen werden, ohne daß der Geist sich zu Gott erhebt, da liegt nur dem äußeren Scheine nach, nicht in Wahrheit ein Gebet vor.“³¹

Solche und ähnliche Aussagen richten sich nicht nur an die Christen der katholischen Konfession. In ihrem autobiographischen Rückblick erinnert sich Edith Stein an die Zeit in Göttingen, als sie, in „*Berührung (gekommen) mit dieser bis dahin völlig unbekanntem Welt*“ des

²⁷ Selbstbildnis in Briefen I (ESGA 2), 164, Brief Nr. 150 vom 28. 4. 1931 an Adelgundis Jaegerschmid.

²⁸ Für eine nähere Beschäftigung mit Edith Steins (kritischer) Sicht der Kirche verweise ich im Besonderen auf den o. g. Vortrag meines Wiener Mitbruders aus dem Orden der „Beschuhten Karmeliten“ beim Internationalen Edith-Stein-Symposium 1998 in Rom (s. Anm. 20).

²⁹ Welt und Person (ESW VI), 194f.

³⁰ Das Weihnachtsgeheimnis, aaO. (s. Anm. 22) 205.

³¹ Liebe um Liebe, in: Verborgenes Leben (ESW XI), 53.

Glaubens³², mit ihren Freundinnen „manchmal in eine protestantische Kirche (ging)“³³ und feststellen musste:

„... die Vermischung von Politik und Religion, die dort in den Predigten vorherrschte, konnte mich freilich nicht zur Kenntnis eines reinen Glaubens führen und stieß mich auch oft ab.“³⁴

Ob im protestantischen oder römisch-katholischen Raum, die Veräußerlichung und Verbürgerlichung sind eine Gefahr in der Kirche, die Edith Stein scharfsichtig erkennt und beim Namen nennt:

„Es ist ein weiter Weg von der Selbstzufriedenheit eines ‘guten Katholiken’, der ‘seine Pflichten erfüllt’, eine ‘gute Zeitung’ liest, ‘richtig wählt’ usw., im übrigen aber tut, was ihm beliebt, bis zu einem Leben an Gottes Hand und aus Gottes Hand, in der Einfalt des Kindes und der Demut des Zöllners.“³⁵

Im selben Zusammenhang schreibt sie:

„Es ist objektiv so, daß wir nicht endgültig versichert sind, immer auf Gottes Wegen zu bleiben. Wie die ersten Menschen aus der Gotteskindschaft in die Gottesferne fallen konnten, so steht jeder von uns immer auf des Messers Schneide zwischen dem Nichts und der Fülle des göttlichen Lebens. Und früher oder später wird uns das auch subjektiv fühlbar.“³⁶

Mystiker sehen die Welt nicht aus der Perspektive der Kirche, sondern aus der Perspektive des göttlichen Gefährten. Davon zeugen zum Beispiel die Sätze, die inzwischen zu den wohl bekanntesten aus dem Schrifttum Edith Steins gehören:

„Um meinen lieben Meister habe ich keine Sorge. Es hat mir immer sehr fern gelegen zu denken, daß Gottes Barmherzigkeit sich an die Grenzen der sichtbaren Kirche binde. Gott ist die Wahrheit. Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht.“³⁷

Edith Stein richtete diese Zeilen aus dem Kölner Karmel an eine ehemalige Studienkollegin, als diese sich um ihren gemeinsamen Lehrer, den nun sterbenskranken Edmund Husserl kümmerte. Die Freundin, die inzwischen Benediktinerin geworden war, hatte ihr zuvor geschrieben: „Vielleicht sind Sie traurig oder enttäuscht, daß ihn (E. Husserl) bis hart an die Schwelle der Ewigkeit die Philosophie begleitet, und er zur Religion gar keine Hinneigung zeigt.“³⁸ Mit ihrer Antwort nahm Edith Stein in einer Zeit, da das berühmte Wort des Augustinus, „außerhalb der Kirche kein Heil“, noch sehr ekklesialistisch-eng verstanden wurde, Einsichten voraus, die später das Zweite Vatikanische Konzil in den Erklärungen über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (NOSTRA AETATE) und über die Religionsfreiheit (DIGNITATIS HUMANAЕ) als für die Katholische Kirche verbindlich formulieren sollte. Auf dem Hintergrund der Diskussion um das Kirchenverständnis im vatikanischen Schreiben DOMINUS JESUS (von

³² Aus dem Leben einer jüdischen Familie (ESGA 1), 211.

³³ Ebd. 260.

³⁴ Ebd.

³⁵ Das Weihnachtsgeheimnis, aaO. (s. Anm. 22) 206.

³⁶ Ebd. 203.

³⁷ Selbstbildnis in Briefen II (ESGA 3), 300, Brief Nr. 542 vom 23. 3. 1938 an Adelgundis Jaegerschmid.

³⁸ Ebd. 298f., Brief Nr. 541 vom 17. 3. 1938: Adelgundis Jaegerschmid an Edith Stein.

2000)³⁹ ist bemerkenswert, dass für Edith Stein Kirche „*nicht nur die Gemeinschaft der Gläubigen ist, sondern eben der mystische Leib Christi*“.⁴⁰ Dabei geht sie, wie Felix M. Schandl O. Carm. betont, „*durchaus von der Existenz einer ‘unsichtbaren Kirche’⁴¹ aus und universalisiert wiederholt den mystischen Leib ‘in einem weiteren Sinn’ auf die ganze ‘Menschheit’, ja sogar auf die ganze Schöpfung in ihrer Einheit unter dem ‘Haupt’ Jesus Christus⁴²“ hin.⁴³*

Eine andere, weitsichtig, sachlich und klug formulierte Anregung zum Umdenken wartet dagegen noch immer – trotz der inzwischen bedrängenden Not so vieler priesterloser Gemeinden und Gemeinschaften – auf hörende Ohren und umkehrbereite Herzen in der römischen Kirchenleitung:

„Die Urkirche kennt eine mannigfache caritative Tätigkeit der Frauen in den Gemeinden, eine starke apostolische Wirksamkeit der Bekennerinnen und Martyrinnen, sie kennt die liturgische Jungfrauenweihe und auch ein geweihtes kirchliches Amt, das Frauendiakonat, mit einer eigenen Diakonatsweihe. Die weitere geschichtliche Entwicklung bringt eine Verdrängung der Frauen aus diesen Ämtern und ein allmähliches Sinken ihrer kirchenrechtlichen Stellung – wie es scheint, unter dem Einfluß alttestamentlicher und römisch-rechtlicher Vorstellungen. Die neueste Zeit zeigt einen Wandel durch das starke Verlangen nach weiblichen Kräften für kirchlich-caritative Arbeit und Seelsorgshilfe. Von weiblicher Seite regen sich Bestrebungen, dieser Betätigung wieder den Charakter eines geweihten kirchlichen Amtes zu geben, und es mag wohl sein, daß diesem Verlangen eines Tages Gehör gegeben wird. Ob das dann der erste Schritt auf einem Wege wäre, der schließlich zum Priestertum der Frau führte, ist die Frage. Dogmatisch scheint mir nichts im Wege zu stehen, was es der Kirche verbieten könnte, eine solche bislang unerhörte Neuerung durchzuführen.“⁴⁴

Es dürfte bis heute an Aktualität nichts verloren haben, wenn Edith Stein in diesem Zusammenhang auch sehr grundsätzlich hinweist auf jene

„... falsche(n) Auffassung, die annimmt, daß in der Kirche alles für alle Zeiten unabänderlich festgelegt sei; es wird naiv übersehen, daß die Kirche eine Geschichte hat, daß sie, ihrer menschlichen Seite nach, wie alles Menschliche von vornherein auf Entwicklung angelegt war und daß diese Entwicklung sich häufig auch in Form von Kämpfen abspielt. Die meisten dogmatischen Definitionen sind Ergebnisse vorausgehender, oft jahrzehnte- und jahrhundertelanger Geisteskämpfe; Ähnliches gilt für die kirchenrechtlichen Bestimmungen, die liturgischen Formen, überhaupt alle objektiven Gebilde, in denen sich das geistige Leben niederschlägt. Die Kirche ist das Reich Gottes in dieser Welt und muß den Wandlungen alles Irdischen Rechnung tragen; sie kann ewige Wahrheit und ewiges Leben in

³⁹ Das Schreiben der Glaubenskongregation und vielfältige Reaktionen darauf sind dokumentiert in: *Michael J. Rainer (Red.)*, „DOMINUS JESUS“ – Anstößige Wahrheit oder anstößige Kirche? Dokumente, Hintergründe, Standpunkte und Folgerungen, Münster-Hamburg-London 2001; s. dazu auch: *Leonardo Boff*, Manifest für die Ökumene. Im Streit mit Kardinal Ratzinger, Düsseldorf 2001.

⁴⁰ Die Frau (ESGA 13), 210.

⁴¹ Verborgenes Leben (ESW XI), 145.

⁴² Endliches und ewiges Sein (ESW II), 474.

⁴³ AaO. (s. Anm. 20) 139; der Autor verweist dazu auch auf ESW II 481f., V 26 (ESGA 13, 63f.), VI 163f., IX 44 (ESGA 3, 146), XII 200 u. 204, XVII 102.

⁴⁴ Die Frau (ESGA 13), 76f. (Hervorhebung ebd. durch Kursivschrift).

die Zeit nur hineinragen, indem sie jedes Zeitalter nimmt, wie es ist, und es seiner Eigenart gemäß behandelt.“⁴⁵

Seit der Öffnung des Vatikanischen Geheimarchivs am 15. Februar 2003 ist nun, nach siebenzig Jahren, auch der Brief zugänglich, den Edith Stein im April 1933 an Pius XI. geschrieben hat.⁴⁶ Damals hatte sie zunächst geplant, nach Rom zu fahren, um mit dem Papst in Privataudienz über die drohende Gefahr einer nazistischen Juden- und Christenverfolgung zu sprechen und eine Enzyklika in diesem Anliegen zu erbitten; ihre Erkundigungen hatten jedoch ergeben, dass sie wegen des großen Andrangs keine Aussicht auf ein persönliches Gespräch mit Pius XI. hätte.⁴⁷ So trug sie ihre Sorge schriftlich vor. Bisher hatten wir über diesen Brief nur einen späteren, in den Klosterjahren verfassten Bericht Edith Steins, in dem sie vermerkt:

„Ich weiß, daß mein Brief dem Heiligen Vater versiegelt übergeben worden ist; ich habe auch einige Zeit darnach seinen Segen für mich und meine Angehörigen erhalten. Etwas anderes ist nicht erfolgt. Ich habe aber später oft gedacht, ob ihm dieser Brief nicht noch manchmal in den Sinn kommen mochte. Es hat sich nämlich in den folgenden Jahren Schritt für Schritt erfüllt, was ich damals für die Zukunft der Katholiken in Deutschland voraussagte.“⁴⁸

Dass auch dieser Brief zu den kirchenkritischen, auf jeden Fall aber prophetischen Äußerungen Edith Steins gehört, mögen die Zeilen zeigen, mit denen sie ihr Schreiben an Pius XI. beschließt:

„Wir alle, die wir treue Kinder der Kirche sind und die Verhältnisse in Deutschland mit offenen Augen betrachten, fürchten das Schlimmste für das Ansehen der Kirche, wenn das Schweigen noch länger anhält. Wir sind der Überzeugung, daß dieses Schweigen nicht imstande sein wird, auf Dauer den Frieden mit der gegenwärtigen deutschen Regierung zu erkaufen. Der Kampf gegen den Katholizismus wird vorläufig noch in der Stille und in weniger brutalen Formen geführt wie gegen das Judentum, aber nicht weniger systematisch. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird in Deutschland kein Katholik mehr ein Amt haben, wenn er sich nicht dem neuen Kurs bedingungslos verschreibt.“⁴⁹

Wie gesagt, es können hier nur einige „Kostproben“ angeführt werden, die den kritischen Geist der Mystikerin Edith Stein zeigen. Es ist ein *aufbauend*-kirchenkritischer Geist, um den, wie der Münchner Religionsphilosoph Eugen Biser betont, schon Paulus bemüht war (vgl. 1 Kor 4,14): nicht verletzend, sondern „in der Sprache des ‘Zuredens’ und der Einladung“.⁵⁰ Gerade deshalb aber darf die Märtyrerin Edith Stein nicht die kirchenkritische Prophetin Edith Stein verdrängen.

⁴⁵ Ebd. 147.

⁴⁶ Veröffentlicht in: STIMMEN DER ZEIT 3/2003, 147-150 (mit einer Einleitung von Maria Amata Neyer OCD vom Edith-Stein-Archiv Köln); der Brief wird auch dokumentiert werden in: Selbstbildnis in Briefen I (ESGA 2), 2., überarb. Aufl. – Zum langjährigen Bemühen um die Herausgabe des Briefes s. Selbstbildnis in Briefen I (ESGA 2), 1. Aufl. 2000, 273f.

⁴⁷ Vgl. Wie ich in den Kölner Karmel kam, in: ESGA 1 (345-362), 347f. Siehe dazu auch: *Jan H. Nota SJ*, Der Entwurf für eine Enzyklika gegen Rassismus und Antisemitismus, in: *Waltraud Herbstrith*, Edith Stein – eine große Glaubenszeugin. Leben, Neue Dokumente, Philosophie, Anweiler 1986, 109-125.

⁴⁸ Wie ich in den Kölner Karmel kam (ESGA 1), 348f.; vgl. auch: *Teresia Renata de Spiritu Sancto (Posselt)*, Edith Stein. Eine große Frau unseres Jahrhunderts, Freiburg i. Br. 1957, 99.

⁴⁹ AaO. (s. Anm. 46), 150.

⁵⁰ Gott im Horizont des Menschen, Limburg 2001, 72.

Mystiker, selbst die Großen unter ihnen in der Geschichte des Christentums, sind wie alle Menschen Kinder ihrer Zeit. Nicht in allem, was sie lehrten und niederschrieben, konnten sie das Problembewusstsein haben, zu dem der Geist Gottes inzwischen Kirche und Welt geführt hat. Daher finden sich in ihren Schriften Auffassungen und in ihrem Lebensbeispiel Praktiken, die heute durchaus einer kritischen Prüfung an Jesus und seinem Evangelium unterzogen werden müssen. Das gilt auch für Edith Stein. Es blieben ihr nicht die Jahre, in denen sie über manches unkritisch Übernommene aus der „katholischen Welt“ hätte hinauswachsen können. Man darf und muss also kritisch in ihre (kritische) Schule gehen.

Und dennoch: Bei Edith Stein können wir wertvolle Orientierung finden, um den *Kern* des jüdisch-christlichen Glaubenslebens, seine *mystische* und seine *mitmenschliche*, seine persönlich-existentielle und seine kirchliche Dimension verstehen und leben zu lernen. Eugen Biser nennt Edith Stein eine Gestalt gewordene „sophia“, eine „Konfiguration der Weisheit für diese Zeit“⁵¹ – für *unsere* Zeit.

⁵¹ Der Freund. Annäherungen an Jesus, München-Zürich, 2. Aufl. 1989, 35; vgl. ebd. 34-38 u. 280.